

Niederländisches.

Am 13. d. M. Nachmittag gegen 3 Uhr brannten ca. gegen 4 Scheffel Hochwald der königlichen Staatswaldungen auf Oberfrauendorfser Forstrevier nieder. Auch die Gemeinde Ulberndorf ist durch dieses Brandunglück mit beschädigt worden. Mehrere Wellenhundert Reisig, sowie verschiedene Klippel und Scheite, welche zur Abfuhr bereit lagen, sind mit verbrannt. Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Einen glänzenden Beweis hoher Leistungsfähigkeit bezüglich der Massenpersonenbeförderung hat die kleine Schmalpurbahn Radebeul-Radeburg geliefert. Die in den drei Tagen vom 5. bis 7. d. M. in Radeburg abgehaltene landwirthschaftliche Ausstellung rief auf dieser Bahnlinie einen ganz enormen Personenverkehr hervor, welcher nur mit größter Anstrengung unter Ausnutzung aller verfügbaren Betriebsmittel und mittels Einlegung einer großen Zahl Extrazüge (am Sonntag den 6. Juni allein deren 6) zu bewältigen war. Die Gesamtbeförderung ergab 12,000 Personen, wovon auf den Sonnabend 2800, auf den Sonntag 7000 und den Montag 2800 entfielen.

Die Jagdlust scheint in Sachsen eine recht rege und eher in der Zunahme als in der Abnahme begriffen zu sein. Wir schließen aus den vorliegenden amtlichen Mittheilungen über die sehr ansehnlichen Erträgnisse aus dem Verlaufe der Jagdkarten, welche bekanntlich mit gesetzlich bestimmten Ausnahmen Alle bei sich führen müssen, die in Sachsen die Jagd ausüben wollen. Diese Karten lauten entweder auf das ganze Jahr oder auf einen einzelnen Tag, und es kostet die Jahreskarte zwölf Mark, die Tageskarte drei Mark. Verzehmt werden zur Zeit im Ganzen für solche Karten gegen 100,000 M. jährlich, Gebühren, von denen der Staatskasse drei Viertel, der Ortsparkasse ein Viertel zufließt. Der Staat zieht also einen jährlichen Ertrag von ungefähr 75,000 M. aus den Jagdkarten, und zwar bei dieser Einnahme, welche 1880 noch nicht ganz 70,000 M. ausmachte, alljährlich einige Steigerung erfahren. Aus den veröffentlichten Rechnungen läßt sich nicht ersehen, wieviel davon auf den Erlös aus Tageskarten und andererseits aus Jahreskarten entfällt; allein man wird nicht irren, wenn man auf Grund der mitgetheilten Zahlen schätzungsweise annimmt, daß in Sachsen ungefähr 9000 Personen die Jagd mit Jagdkarten ausüben.

Von dem heftigen Gewitter am Mittwoch Abend ist endlich auch der eigentliche Erzgebirgskamm und dessen nächste nördlichen Abhänge in ausgiebiger Weise betroffen worden, und es hat dort oben, wo der Erdboden schon seit Wochen der mangelnden Niederschläge wegen vollständig ausgetrocknet war, ziemlich 8 volle Stunden geregnet. Freilich kommt dieser Regen in der Hauptsache für das Wachstum der Pflanzenwelt um mindestens 14 Tage zu spät, da die Zeit der Reife der Gräser und verschiedener Feldfrüchte schon vorüber ist. Immerhin aber sind die Niederschläge von den obererzgebirgischen Landwirthschaften mit großer Freude begrüßt worden, da ein weiteres Ausbleiben derselben eine vollständige Missernte in Aussicht stellte.

Auf allgemeines Interesse hat ein kürzlich vom Reichsgesundheitsrathe zu Leipzig gefaßter Beschluß zu rechnen, wonach der Zusatz von Biercouleur zu echtem bairischen Bier für Conumenten in Norddeutschland, um dem Bier die in Norddeutschland beliebtere dunkle Färbung zu geben, als Nahrungsmittelfälschung zu bestrafen ist, auch wenn durch den gedachten Zusatz das Bier in seiner Beschaffenheit mit Ausnahme der Farbe, nicht alterirt worden ist.

Das starke und langanhaltende Gewitter am Donnerstag, welches von einem wolkenbruchähnlichen Regen begleitet war, hat in Freiberg und Umgegend schweren Schaden angerichtet. Leider ist dem Unwetter auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Kurz vor Aufbruch der Fuhrwerksbesitzer Jünger aus Halsbach, welcher auf der Mittelbrücke seines Erzwagens gefahren, somit der gefährlichsten Punkt gewesen, was man bekanntlich vermeiden soll, ist allem Verhoffen nach zuerst getroffen worden. Der Strahl scheint an ihm über seinen Kopf zu sein, wovon die an der rechten Seite gerissenen Beinmuskeln zeugten, und dann seinen Weg an der Deichsel entlang genommen zu haben, wobei die Pferde tödtlich getroffen worden. Auf der Höhe der Chauffee zerplatzte der Blitz einen Kirchbaum, schlug auch in der Nähe der Schmiede in eine Telegraphenstange, welche zerstört wurde. Der kalte Schiag, welcher die Tzipner'sche Restauration in dem Nachbarorte Sand traf, richtete glücklicherweise nur unbedeutende Verwüstungen an. Schlimmere Folgen hatte das Gewitter für das Dorf Kleinshirma, wo ein Blitzstrahl das Haus des Waldwärters betrannte. Im Hospitalwalde wurde eine bei der Trinkhalle stehende alte Fichte vom Blitz getroffen und gespalten. Der in Freiberg herrschende Schiag wurde nur durch den Sturm und die mit Schiag verbundenen herabstürzenden Wassermassen verursacht. In der Gegend wurde u. A. ein Kontor überschwemmt und haben die Wassermassen viele Waarenvorräthe beschädigt. Auch in tiefergelegene Gegenden von Freibergsdorf drang das Wasser zerstörend ein. Fast ausschließlich war die Verheerung, welche das Unwetter auf dem Bergplatze anrichtete, wo die leichtgebauten Zelte und Buden theils umgeworfen, theils zertrümmert wurden.

Meißen. Der Schmiedemeister Leopold Schleg, ein junggeheirateter, blühender Geschäftsmann, ist vor mehreren Wochen verschwunden und soll in Begleitung einer vorigen Winter in der Sebet-Haberstroh'schen Theatergesellschaft engagirt gewesen sein. Man vermutet, daß er sich nach Amerika begeben hat. Der Verschwundene, dessen Steckbrief sich bereits in der „Sächsischen Zeitung“ abgedruckt befindet, soll sich betrügerische Manipulationen haben zu Schulden kommen lassen bei Erlangung der nicht unbedeutenden Geldsummen, welche er mit sich genommen. Er hat seine Frau und ein Kind, sowie ein blühendes Geschäft, das ihm eine sorgenlose Zukunft sicherte, in unbegreiflichem Leichtsinne verlassen und ist nun in der Fremde und mit einer Person sehr fragwürdigen Charakters unständig und flüchtig umher, verfolgt von der strafenden Gerechtigkeit.

Dresden. Die Zahl der für das VI. deutsche Turnfest angemeldeten Turner hat nunmehr die Höhe von 12,000 überschritten. Wie denn 800 Orte Deutschlands und des Auslandes werden im großen Festzuge hier vertreten sein. Die Reichshauptstadt allein stellt bis jetzt die stattliche Zahl von etwa 500 Turnern, Leipzig deren 441, Hamburg 104, Breslau 103, Hannover 114, Königsberg i. Pr. 39, Berlin 33 Turner senden. Aus München und Nürnberg stehen die Anmeldungen aus. Köln a. Rh. hat 34, Bremen 38, Halle a. S.

57, Stuttgart 32, Görlitz 89, Erfurt 49, Torgau 33, Gera 32, Merseburg 25, Nordhausen 30, Lübeck und Koburg je 30, Mühlhausen i. Th. 28, Weimar und Mannheim je 25, Kassel 22, Straßburg i. E., Hof und Siegen je 17, Altenburg 41 Turner angemeldet. Von den kleineren Universitäten sind Würzburg mit 25, Jena mit 22, Göttingen mit 11 und Kiel mit 9 Turnern vertreten. Deutsch-Oesterreich sendet eine ziemliche Anzahl Turner, die Hauptstadt Wien 86, mit den Vororten 152, Brünn 22. Aus Böhmen allein sind gegen 600 Turner angemeldet. So aus Aussig 45, Teplitz 33, Reichenberg 32, Rumburg 29, Saaz 28, Pilsen 26, Trautenau 24, Leipa und Tetschen je 23 und Karlsbad 15. Viele Ausländer haben gebeten, ihre Anmeldungen erst Ende Juni bewirken zu dürfen, so besonders die Amerikaner. Doch sind deren bis jetzt schon über 60 zur Anmeldung gelangt, darunter eine Musterriege aus Philadelphia, welche das Bundesbanner des „Nordamerikanischen Turnerbundes“ mit sich führen wird. Dieselben treffen über Antwerpen hier ein. Aus Amsterdam und Lind sind 65 niederländische Turner angefragt, aus Moskau und Helsinki je 5 deutsche, bezw. finnische Turner. Der Festzug dürfte sonach ein interessanter werden, umsomehr, als etwa 500 zum Theil prächtige Fahnen und Banner einen reichen Schmuck desselben bilden.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was sagen Sie zu diesem Plane Ihres Patienten, mein lieber Geheimrath?“ wandte sich der Prinz mit einem Achselzucken an Berg.

„Ich sage, daß derselbe tödtlich ist und von mir kräftig unterstützt wird, mein Prinz!“ lautete die feste Antwort. „Ja, daß ich sogar willens bin, den Grafen selber nach Schloß Dürrenstein zu geleiten.“

„Ich danke Ihnen, Herr Geheimrath!“ sagte Egbert, ihm die Hand drückend.

„Ja, dann muß ich wohl die Segel streichen,“ lachte der Prinz, „werde aber nicht ermangeln, Sie recht bald in Ihrer Klausur aufzusuchen. Wann gedenken Sie abzureisen, lieber Graf?“

„Wenn es mein Arzt erlaubt, noch heute, Durchlaucht!“

„Auf Wiedersehen!“ Er drückte beiden die Hand, verbat sich mit liebenswürdiger Abwehr ihre Begleitung und schritt rasch durch den Garten, worauf nach wenigen Augenblicken die Equipage des Prinzen davonrollte.

Die beiden Zurückgebliebenen hatten bislang geschwiegen. „Ein liebenswürdiger Charakter,“ meinte Graf Egbert dann, „Prinz Arnold war bislang als sehr leichtsinnig verschrien.“

„Mit Recht,“ nickte Berg, „doch hat er sich, Gott sei Dank, gänzlich umgethan. Die letzte Thorheit seines galanten Lebens bildet durch ihren tragischen Verlauf sozusagen den Schlußpunkt.“

„Sie meinen damit die Entführung der jungen Baronesse Einsiedel?“

„Wahrscheinlich,“ warf Graf Egbert ruhig hin.

Der Geheimrath blickte ihn überrascht an. „Aber, mein Himmel, Graf, von wannen kam Ihnen diese Wissenschaft? Siebt's denn keinen Winkel auf Erden, welcher vor der Klatschsucht der Welt sicher ist? Oder sollte etwa der Prinz selber —“

„Ja, Herr Geheimrath, der Prinz selber hat mir die größte Thorheit seines Lebens geächtet — natürlich ohne mein Zutun — obwohl ich die Geschichte auch schon von anderer Seite erfahren hatte.“

„Zum Exempel!“

„Durch den Freiherrn v. Vittorf, welcher auf der Jagd hierher verschlagen wurde.“

„Freilich, die Sache ist erklärlich,“ nickte Berg spöttisch, „der neue Majoratsherr von Dürrenstein ist eine zu gute Partie, um ihn nicht vorher mit einer Dosis Gift gegen eine vielleicht voreilige Wahl zu präpariren. Ich aber weiß es am besten, was von jener Entführung zu halten ist, und welche schmachvolle Rolle auch jener Freiherr, des Prinzen damaliger Helfershelfer, dabei gespielt hat.“

„Ich weiß es, bester Freund,“ rief der Graf, beschwichtigend die Hand erhebend, „und habe durchaus keine Ursache, des Prinzen Worte zu bezweifeln. Sagen Sie mir noch, ob die junge Baronesse bei ihrer Erziehung bleiben und somit aus der vornehmen Welt verschwinden wird?“

„Ja, Herr Graf, es ist wahr,“ versetzte der Geheimrath, „die arme junge Dame ist durch den Schimpf, den man ihr angethan, sozusagen in der Blüthe geknickt worden, sie hat die vornehme Welt, welche ihr so schön bislang erschienen, von der häßlichsten Seite kennen gelernt und sehnt sich danach, dieselbe zu vergessen.“

„So ist ihre Gesundheit wieder ganz hergestellt?“

„Ja, sie ist körperlich genesen, doch erregt der Baron, ihr Vater, meine Besorgnisse in einem hohen Grade. Ich komme soeben von ihm —“

„Und haben auch die Tochter?“ fragte Graf Egbert, vor sich hinblickend.

„Sie befand sich gerade bei ihm; Baronesse Regina ahnt nicht die Gefahr, in welcher ihr Vater schwebt und ich habe, aufrichtig gestanden, nicht den Muth, die arme Dulderin damit noch tiefer zu beugen.“

„Ist der Baron mit dem Entschlusse seiner Tochter einverstanden?“ fragte der Graf hastig.

„Er widerstrebt demselben nicht, da er stets ein schwacher, nachgiebiger Charakter gewesen und in seinem leidenden Zustande an kein Glück und keine Hoffnung für sich und sein Kind mehr glaubt, als im Grabe und in Abgeschiedenheit.“

„So betrauern beide den Tod meines Vaters, und somit den Verlust von Glanz und Reichthum wohl am meisten,“ warf Graf Egbert mit leicht vibrierender Stimme hin.

„Sie irren, Herr Graf!“ versetzte Berg erregt, „es wäre ein Frevel, Reginas Handlungsweise so niedrig zu beurtheilen. Sie wollte sich um des Vaters willen opfern, und Gott allein weiß es, wie schwer dem armen Kinde dieses Opfer geworden. Wenn ihr Herz nach eitlem Schimmer strebte, dann dürften sich Männer genug finden, welche sich glücklich schätzen würden, ein solches Juwel in eine glänzende Fassung zu bringen, mit einem Wort, sie würde trotz der Entführungsgeschichte die reichste Partie machen können. Sie wählt die Arbeit und athmet frei bei dem Gedanken, vor einem Meineid bewahrt geblieben zu sein. Hüten Sie sich, die Tugend und Unschuld so schmachvoll zu beleidigen, Graf Dürrenstein!“

Dieser lächelte fast schalkhaft bei den drohenden Worten des Geheimraths. „Kommen Sie, mein Vetter!“ sagte er, sich von der Bank erhebend, „wir wollen ein wenig soupiren und dann nach der Station fahren,“